



Nachhaltige Sanitärversorgung durch Empowerment und Innovation - ecosan

Exposure- und Dialogprogramm (EDP) in Indien, 17.-26. Oktober 2008
in Zusammenarbeit mit GTZ ecosan

EINBLICKE, AUSGABE
NR. 3, NOVEMBER 2008

INHALT

Lernerfahrungen im EDP, S. 1

Eindrucksvolle Gast- freundschaft und Sanitär- versorgung

Petra Bierwirth MdB, S. 1

Indien ist anders, ganz anders!

Detlef Müller MdB, S. 2

Exposure in Ullalu/ Bangalore

Annette Seidel (BMZ), S. 3

Kleines Glück auf wackligen Füßen

Thomas Henke (KfW), S. 3

Der letzte Dreck?

Anne Kempa (GTZ), S. 4

Frauen in Thergaon

Dr. Martina Defrain (PIA), S. 4

Lernerfahrungen im EDP

Was sind Erfolgskriterien einer erfolgreichen Umsetzung von nachhaltigen Sanitärsystemen vor Ort? Wie sind Nutzer in Entscheidungsprozesse der Ver- und Entsorgungsdienstleistungen mit einbezogen? Welche sozio-kulturellen Bedingungen spielen eine Rolle?

Diesen Kernfragen gingen 16 Teilnehmende aus Politik, Zivilgesellschaft und Entwicklungszusammenarbeit bei ihren Gastgebern in Indien nach. In Kooperation mit Partnern vor Ort und des GTZ-ecosan Programms bot dieses EDP die Möglichkeit, Konzepte zu einer

ökologischen, ökonomischen und sozial nachhaltigen Abwasserwirtschaft kennen zu lernen. Der weitere Dialog mit Vertretern der Partnerorganisationen und Experten zeigte, dass neben der politischen Unterstützung von kreislauforientierten Sanitärsystemen, die Rolle von Bildung und Training sowie Verantwortung (*ownership*) bei Bau, Instandhaltung und auch bei der Nutzung von Toiletten enorm wichtig sind.

Dass innovative Sanitärsysteme, die Dünger oder Biogas produzieren, gut funktionieren, konnten die EDP Teilnehmenden

leicht feststellen. Für die großflächige Umsetzung ist aber auch der Aufbau eines Marktes zur Wiederverwertung von Produkten wie zum Beispiel Dünger notwendig. Gleichzeitig zeigen die Lernerfahrungen, welche vielfältigen sozialen und kulturellen Begebenheiten in den Blick genommen werden müssen. Neben dem Kennenlernen von innovativen Sanitärlösungen gab es noch viele weitere berührende und wichtige Erfahrungen. Die nachfolgenden Beiträge geben dazu einen Einblick.

Eindrucksvolle Gastfreundschaft und Sanitärversorgung - Petra Bierwirth MdB

Strom kommt aus der Steckdose, Wasser aus dem Wasserhahn, auf der Toilette liest man in Ruhe Zeitung, drückt danach auf einen schön anzusehenden Spülknopf, und das Wasser rauscht. Alltägliches Geschehen. Ist das woanders nicht so? Man diskutiert bei uns wohl über das Erreichen der Millenniumsziele und dass 2,6 Milliarden Menschen keine oder sehr schlechte sanitäre Einrichtungen

haben. Doch wie genau das aussieht und sich anfühlt, wissen die wenigsten. Welche Anstrengungen und Mühe das Erreichen dieses Ziels erfordert - auch das wissen die wenigsten. Dass es dabei nicht nur um Geld, sondern um die Vermittlung von Wissen und um komplexe Zusammenhänge geht, um den Schutz des Lebensumfeldes, den Schutz der Gesundheit, den Schutz der Privatsphäre

- das wissen die wenigsten. Das wusste auch ich nicht so genau.

Ich habe es jetzt gelernt. Erlernt in den Tagen, die mir tiefe Einblicke in ein Familienleben auf einem Dorf in Indien ermöglicht haben. Von modernen Flughäfen aus ging es zurück in eine Welt des Einfachen. In eine Familie, bei der ich von Anfang an das Gefühl hatte, schon lange dazugehör-



© Bierwirth, Bannach

Fortsetzung von Seite 1 - Petra Bierwirth MdB

ren, willkommen zu sein. Duschen aus dem Eimer, Essen mit den Fingern von einem Teller, der ein Bananenblatt war, schlafen im Schuppen unter einem Moskitonetz.

Mich hat beeindruckt, wie diese Familie aus einfachen Verhältnissen für sich herausgefunden hat, was wichtig für ihr Leben ist. Dazu gehört zum einen die Verbesserung ihrer sanitären Situation mit Hilfe einer Ecosan-Toilette und zum anderen die Ausbildung ihrer Kinder. Der Sohn, 19 Jahre alt, besucht das Col-

lege und die Tochter, 10 Jahre alt, die Grundschule. Auch sie soll später einmal zum College gehen.

Ich bin mir sicher, dass bei diesen Kindern die Verbesserung ihrer sanitären Versorgung einen festen Platz in ihrem zukünftigen Leben einnehmen wird und auf diese Art und Weise dem Millenniumsziel ein Stück näher gekommen wird. Aber auch abseits vom Politischen war der Indienaufenthalt sehr eindrucksvoll: Ich habe erfahren, was Gastfreundschaft bedeutet: Dass man sich freut, Gäste in

seinem Haus begrüßen zu können und sich Zeit nimmt für diese Gäste. In unserem Alltag werden Gäste oft als störend empfunden, denn wir meinen, wir hätten keine Zeit für sie.

Petra Bierwirth MdB

Vorsitzende des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Indien ist anders, ganz anders! - Detlef Müller MdB

Nach einer rund 20-stündigen Anreise erreiche ich gemeinsam mit Frau Kempa (Mitarbeiterin der gtz Eschborn) am Samstagmittag meinen Gastort: Das kleine Dorf Raika, 150 km entfernt von der Millionenmetropole Ahmedabad.

Zunächst ein vorsichtiger Rundblick: Wie sieht das Haus aus? Wo werde ich schlafen? Wo und wie sind die „sanitären Anlagen“? Meine „Gasteltern“ empfangen mich neugierig und ausgesprochen freundlich. Hausherr Jitubhai Jethabhai, ein 28-jähriger Lehrer und seine 24-jährige Frau Sarojben (Studentin) zeigen mir das Haus. Essen? Gern! Aber wie? Zunächst sich im Schneidersitz auf dem Boden niederlassen. Die Mahlzeit, Reis mit einer höllisch scharfen „Dhal“- Sauce, wird in einer Blechschale gereicht und mit den Händen gegessen. Dazu wird frisch gebackenes Fladenbrot gereicht - Chapati. Nach dem leckeren Essen frage ich nach der Möglichkeit zum Händewaschen. Dazu muss ich nun raus auf den Hof. Ein Eimer wird in die Zisterne runtergelassen, das Wasser in die Waschschüssel gekippt und die Reinigungsprozedur kann beginnen. Den Blick in Richtung Toilette schiebe ich vorläufig noch auf...

Anschließend besuchen wir die Raika-School, an der mein Gastgeber als Lehrer arbeitet. Die Raika-School ist ein Projekt des Navsarjan Trust, einer indischen Hilfsorganisation. Der Hauptfokus der Arbeit von Navsarjan liegt bei der Unterstützung der „Dalit“, den „Unberührbaren“. Sie sind die am meisten diskriminierte und ausgebeutete Gruppe im indischen Kastensystem. Navsarjan kämpft gegen diese Diskriminierung. Die Raika-School gibt ca. 60-70 Kindern im Alter von 9 bis 13 Jahren die Möglichkeit, ohne Ausbeutung und Benachteiligung aufzuwachsen und zu lernen. Beeindruckend vor allem das Engagement der Schule im hygienischen und sanitären Bereich: Hier gibt es nicht die übliche „offene“ Latrine, sondern eine Ecosan-Gemeinschaftstoilette. Diese Toiletten trennen feste und flüssige Bestandteile voneinander, ohne Wasser-spülung zu verwenden.

Nach einem Jahr sind die Fäkalien im trockenen Klima Gujarats in hygienisch einwandfreien Kompost umgewandelt und dienen nun zur Düngung der kargen Böden. Die Kinder der Raika-School zeigen uns voller Stolz die Anlage, demonstrieren die Arbeitsweise und erwei-

sen sich als wahre Ecosan-Experten.

Was bleibt?

Indien ist anders, ganz anders!

Strahlende Metropolen mit sagenhafter sky-line und ärmlichsten Slums. Kleine Dörfer ohne Straßen, mit offenen, stinkenden Abwasserrinnen - und überaus freundlichen, offenen Menschen. Eine Wirtschaftsmacht, die inzwischen zum Mond fliegt - aber ohne Toiletten für hunderte Millionen Menschen.

Die Erkenntnis, dass alle Entwicklungsprojekte „von oben“ nichts bewirken, wenn die Bereitschaft der Einwohner, das Bewusstsein zur Verbesserung nicht ausreichend entwickelt ist.

Es waren unvergessliche Tage in Indien – es war ein direkter, ungefilterter Aufenthalt tatsächlich „vor Ort“ – und eben keine Delegationsreise mit komfortablem Aufenthalt in klimatisierten Hotelräumen.

Bleibt zu wünschen, dass möglichst viele „Entscheider“ aus Politik und Wirtschaft diese direkten Erfahrungen vor Ort erleben mögen.

Detlef Müller MdB

Mitglied des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit



© Müller, Bannach

Exposure in Ullalu/Bangalore - Annette Seidel (BMZ)

Knurrend springen knochige Hunde an den Wagen, aus schiefen Hütten laufen halb bekleidete Kinder. Plastikketzen wehen über den lehmigen Acker. Das graue Bächlein nebenan transportiert Abwasser. Junge Männer sind rauchend ins Brettspiel vertieft. Wir holpern durch Ullalu, einem halbstädtischen Slum in der Peripherie der IT-Metropole Bangalore. Etwa 20.000 Menschen wohnen hier seit 1994 auf engstem Raum. Wenige Tage vor Start der indischen Mondsonde sind wir auf dem Weg zu Familie Nagaraj, wollen dort Armut selbst erleben. Nun scheint mir dies doch ein wenig tollkühn - auch der einheimische Begleiter ist skeptisch: er hat Schlösser gekauft, für unsere Taschen, und vorsichtshalber auch noch eine Tüte mit Bananen und Keksen

Die Begrüßung bei der fünfköpfigen Familie Nagaraj ist sehr herzlich. Die Großeltern sind da, zudem noch die Schwägerin, einige Kinder, wortkarge Nachbarn - das Haus umfasst insgesamt enge 4 x 6 m, zwei Räume gibt es. Die

Familie wird nebenan in einer kleinen Nähstube schlafen. Alle Habseligkeiten stapeln sich in „meinem“ neuen Schlafzimmer in einem kleinen Schrank, einer Truhe und zwei Koffern. Man lebt von etwa 3 Euro täglich und liegt damit im Vergleich wohl gar nicht mal schlecht. Anfangs - 1994 - gab es weder Strom noch Wasser; nur Schilfhütten auf einem städtischen, nicht erschlossenen Acker. Nun ist die Anbindung durch die Busstation da, die Primarschule nebenan, das kreditfinanzierte Haus ist gebaut.

Nach kurzer Zeit ist die Fremdheit wie weggeblasen. So eine nette Großfamilie: wir sind bei Freunden zu Gast, betrachten deutsche und indische Familienfotos, fachsimpeln über die hohen Preise bei Tomaten, Ananas und Reis in Bonn und Ullalu, erledigen - wie zu Hause - den Wocheneinkauf, staunen über die hochkonzentrierten Kinder beim UNO-Spiel, genießen köstliches Essen und versuchen ganz vorsichtig, uns in die Sorgen und Hoffnungen der Familie einzufühlen.

Vieles ist erstaunlich vertraut - manches bleibt aber fremd. Warum musste die Mutter so früh und gegen ihren Willen mit dem Cousin verheiratet werden? Eine 15jährige Braut ist auch heute in Indien gar nicht ungewöhnlich? Der Cousin hatte niemanden, der für ihn kocht, meinte der Vater? Das ist eine „schwierige“ Grundlage für eine partnerschaftliche Ehe nach unserem Verständnis - ein intimer Blick auf ein anderes Frauenbild. Eine große Hochzeit fand statt: 130 geladene Gäste, eine gute Mitgift trotz bescheidener Verhältnisse - die Braut schaut traurig. So soll es den eigenen Töchtern nicht gehen - da ist sich Anita, heute 35 Jahre alt, ganz sicher. Ihre 18jährige Tochter Reikha hatte Zeit für eine Schulausbildung. Jetzt freut sie sich auf Selbständigkeit und Arbeit - vielleicht in einem Callcenter in Bangalore? Wir drücken die Daumen!

*Annette Seidel, Referatsleiterin
Planung und Koordinierung der Finanziellen und Technischen Zusammenarbeit,
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)*

Kleines Glück auf wackligen Füßen - Thomas Henke (KfW)

Die Reise zum Exposure-Ort in Tamil Nadu im Süden Indiens beginnt wie jede Dienstreise im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit: Lange Flüge, Umsteigen, Ankunft am Zielflughafen. Wir treten aus der Halle und laufen vor eine Wand aus 32 Grad feucht-warmer Luft. Draußen warten die weißen Geländewagen japanischer Herkunft. Klimaanlage und Gebläse stehen auf „Max“. Unser Risiko: Erkältungsgefahr.

Ankunft in unserem Dorf: herzlicher Empfang im warmen Licht der Nachmittagssonne. Unglaublich viele Menschen sind um uns herum. Es ist gar nicht so leicht zu verstehen, wer genau zu unserer Gastfamilie gehört. Dann endlich sehe ich sie: Der Hausherr Manikam, seine zierliche Frau Sumadi in einem farbenfrohen Sari, und die aufgeweckte elfjährige Tochter Saranja. Ihr Haus wirkt solider als erwartet: aus Stein gemauert, weiß

gestrichen, mit Wellblechdach, andert-halb Räume, etwa 30 Quadratmeter, Stromanschluss. Toilettenhäuschen mit sauberer Komposttoilette hinter dem Haus. Sieht doch alles ganz gut aus. Der weiße Geländewagen, sonst klimatisiertes Rückzugsgebiet auf Dienstreisen, rollt auf der schmalen Dorfstraße davon. Wir bleiben da.

Die drei Tage werden wunderbar. Freundliche Menschen um uns herum. Viel Zeit. Sehr viele Kinder. Wir lachen viel. Offene Haustüren. Die Nachbarn kommen und gehen. Sie stellen uns einfache und doch überraschende Fragen: „Ist dein Land schön?“ Ein Teil der Arbeit, das Flechten und Vernähen von Stroh-matten, wird im Kreis der Familie vor der Haustür erledigt, die Kinder spielen daneben. Das Leben ist schön. Wo ist das Problem?

Das Problem sitzt tiefer, ist nicht gleich

zu erkennen. Das kleine Glück steht auf wackligen Füßen. Manikam und Sumadi sind Tagelöhner. Wenn alles gut läuft, kommen sie über die Runden, mit zirka zwei Euro am Tag für Eltern und Kind. Und sie haben nur eine Tochter, die sie ernähren müssen. Aber Wehe, es kommt etwas dazwischen und einer der beiden kann nicht arbeiten. Eine Verletzung, eine Krankheit. Schon eine Arztrechnung kann den finanziellen Ruin bedeuten. Keine Absicherung der Lebensrisiken wie Unfall und Krankheit. Keine Sicherheit für das Haus, kein Netz, das sie auffangen könnte.

Im Staub der Dorfstraße taucht der weiße Geländewagen wieder auf. Wahrscheinlich ist er Vollkasko versichert.

*Thomas Henke
Regionalbeauftragter Asien
KfW Entwicklungsbank*



© Henke, Bannach, Defrain

Der letzte Dreck? - Anne Kempa (GTZ)

„My name is Alkaben. My father's name is Jithubai. My mother's name is Sarojben. I am 11 years old. I'm in seventh standard.”

Wie dieses Mädchen stehen nacheinander 60 Kinder auf, jeder Junge und jedes Mädchen, die in Reih und Glied im Schneidersitz vor uns sitzen in dem Raum, in dem sie tagsüber unterrichtet werden, essen und nachts schlafen und in dem heute der Chemnitzer Bundestagsabgeordnete Detlef Müller und ich am dritten Tag unseres Aufenthaltes in Raika School im nordindischen Gujarat mit ihnen zusammenkommen. Wir Deutschen haben uns vorgestellt und von uns erzählt, und nun sind sie dran. Als die Lehrer vorschlagen, dass jedes Kind sich selbst vorstellt, verstehe ich zunächst nur, dass das dauern wird. Nachdem die ersten Kinder sich erhoben und gesprochen haben, verstehe ich, warum es geschieht. Für mich als Adressatin der Vorstellungsrunde ist es zum Teil kaum erträglich zu sehen, welch immense Anstrengung es für viele von ihnen darstellt, in einer solchen Runde zu tun, was auf den ersten Blick so selbstverständlich erscheint: Aufzustehen und mit eigener

Stimme zu sagen, wer man ist, wo man herkommt. Sich einen Ort in der Gemeinschaft zu geben. Wahrgenommen zu werden.

Bis heute gibt es in dem Land, in dem gerade in Bombay für eine sechsköpfige Familie für 1,6 Mrd \$ das teuerste Einfamilienhaus der Welt entsteht, rund eine Million Menschen, die überleben, indem sie die Exkremente anderer Menschen mit einfachen Reisigbesen und ihren bloßen Händen zusammenkehren und in einer Blechschüssel auf Kopf abtransportieren. Sie zählen zu den Dalit, den Kastenlosen. Wer mit ihnen in Berührung kommt, wird unrein, so der jahrhundertlange Glaube, der bis heute trotz anderslautender indischer Verfassung und Gesetzgebung an vielen Stellen auch heute wahrnehmbare gesellschaftliche Realität ist. Noch immer erleben Kinder aus Dalit-Familien, dass sie in der Schule nicht wie alle anderen am Unterricht teilnehmen dürfen, sondern stattdessen die Schultoiletten putzen müssen. Dass sie bei Schulfesten ausgeschlossen werden, statt mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern gemeinsam zu singen, zu tanzen

und im wahrsten Sinne des Wortes in Erscheinung zu treten. Wer das weiß, versteht, warum die Lehrer in Raika wollten, dass jedes einzelne Kind uns seinen Namen sagt. Denn Raika School ist eine Schule für Kinder aus Dalit-Familien.

Vor diesem Hintergrund habe ich noch etwas anderes verstanden: Den Stolz nämlich, mit dem diese Kinder uns tags zuvor ihre Schultoiletten vorführten. Diese folgen einem Konzept, bei dem am Ende keine Abfallstoffe übrig bleiben, die unter unwürdigen und gesundheitsgefährdenden Umständen von Menschen entsorgt werden müssen. Bei diesen Toiletten werden am Ende Urin und Exkremente zu nützlichem Dünger und harmlosem Kompost, den man auch mit bloßen Händen anfassen kann. Und seitdem es den gibt, blühen im Schulgarten von Raika School sogar Blumen.

Anne Kempa

Gruppenleiterin Assistenz der Geschäftsführung, Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit

Frauen in Thergaon - Dr. Martina Defrain (PIA)

Die Gleichstellung von Mann und Frau ist in der indischen Verfassung verankert. Dennoch sind Diskriminierungen von Frauen in Indien weit verbreitet. Die Situation der Frauen wird sich nur über einen Bewusstseinswandel in der Gesellschaft verbessern können.

Das Dorf Thergaon/Maharashtra (821 Einwohner) ist ein gutes Beispiel dafür, wie Menschen durch politisches und soziales Engagement ihre Lebenssituation und ihre Einstellungen verändern. Die Dorfbewohner nehmen aktiv an staatlichen Angeboten zur Verbesserung der Infrastruktur und zur Stärkung des Gemeinwesens teil. Ein Dorfrat bestehend aus 7 benannten Vertretern, 2 Frauen und 5 Männern, setzt sich für die Belange der Bewohner und des Dorfes ein. Die 1. Vorsitzende des Dorfrates ist eine Ärztin. Nach anfänglichen Vorbehalten gegenüber Frauen im Dorfrat, wird die Zusammenarbeit mittlerweile sehr geschätzt.

Sowohl durch Eigeninitiative als auch durch staatliche Programme zur Förderung von Frauen entstanden in dem Dorf sieben Frauen-Selbsthilfegruppen. In den

einzelnen Gruppen sind 10 - 12 Frauen aktiv. Die Frauen setzen sich mit Geldfragen auseinander. Sie betreiben ein Sparkonto, auf das sie monatlich einen Geldbetrag überweisen. Jede der Frauen aus der Gruppe hat die Möglichkeit einen Kredit aufzunehmen, der aus dem angesparten Geld finanziert wird. Anschaffungen von Haustieren wie eine Ziege oder Hühner aber auch Sonderkosten wie Arztkosten werden über die Kredite finanziert. Die Kredite werden vorrangig für existentielle Bedürfnisse genutzt, persönliche Anschaffungen sind nicht vordergründig.

Die Selbsthilfeorganisationen eröffnen

den Frauen die Chance, demokratische Entscheidungen zu treffen, Bedürfnisse zu artikulieren, den Umgang mit Geld zu lernen, Verträge abzuschließen, Konten zu eröffnen und Anschaffungen zu tätigen. Dies führt zu einem erweiterten Selbstbewusstsein der Frauen und zu einer höheren Beteiligung an Entscheidungsprozessen.

Im Dorf Thergaon wird deutlich, wie demokratische Prozesse in den Alltag integriert werden und die Frauen von dieser Entwicklung profitieren.

Dr. Martina Defrain

Internationale Kooperation, Prüf- und Entwicklungsinstitut für Abwassertechnik (PIA)



© EDP e. V.

IMPRESSUM

REDAKTION & LAYOUT: DR. ANGELIKA STAUDER (V.I.S.D.P.)
EXPOSURE- UND DIALOGPROGRAMME E.V. (EDP)
KAISER-FRIEDRICH-STR. 9 D - 53113 BONN
TEL. +49-228-103 337 FAX +49-228-24 39 532
E-MAIL: EDP@EXPOSURE-DIALOG.DE
WEB: HTTP://WWW.EXPOSURE-DIALOG.DE



Exposure- und
Dialogprogramme e.V.

DER GEMEINNÜTZIGE VEREIN EDP E.V. WIRD VON DEN HILFSWERKEN DER KATHOLISCHEN KIRCHE UND DER DEUTSCHEN KOMMISSION JUSTITIA ET PAX GETRAGEN.

SEITE 4

Partner in Indien waren: BORDA, Ecosan Services Foundation, Mythri, Navsarjan Trust, SCOPE und WATSAN

Weitere Informationen über das Programm erhalten Sie von unserer Geschäftsstelle